

kann, das zeigt die vorliegende hochbedeutsame Studie des Münchener Universitätsprofessors. Bisher wusste man über einen Cistercienser dieses Namens so gut wie nichts. Professor Grauert gebürt das Verdienst, einen geschichtlich ganz bedeutenden Mann aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen zu haben. Meister Johann von Toledo war — trotz des spanisch klingenden Namens — ein Engländer. 1244 wurde er Cardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina unter Innocenz IV., Urban IV. machte ihn zum Cardinalbischof von Porto; er starb 1275 zu Lyon. In einer so bedeutenden Stellung hat er seinem Orden geradezu unermessliche Vortheile erwirkt, und mancher, der sich eingehender mit älterer Cisterciensergeschichte beschäftigt hat, wird sich nach der Lectüre des Grauert'schen Buches erklären können, warum in zahllosen Papstprivilegien für die Cistercienser jener Zeit der Cardinalpresbyter Johann von S. Lorenzo und spätere Cardinalbischof von Porto als *Interveniens* genannt wird. Dabei war er ein überaus eifriger Förderer der wissenschaftlichen Bestrebungen des Ordens, er griff in den berühmten Streit der Pariser Universität gegen die Mendikantenorden ein, es ist ferner sogar nicht unmöglich, dass Meister Johann im Jahre 1261 bei der Papstwahl als Candidat in Frage gekommen sei. Politisch betrachtet, war er zeitlebens ein geschworener Feind des Kaisers Friedrich II. und seines Hauses, und es darf uns von dem Engländer nicht Wunder nehmen, dass er Richard von Cornwallis begünstigte. Er war ferner Theologe und Arzt — bei Cisterciensern keine Seltenheit — der bei seinen Zeitgenossen das Ansehen eines Astrologen, Propheten und Nekromanten genoss. Und gerade das verleiht der Gestalt des »weissen Cardinals«, wie er genannt wurde, einen geheimnisvollen Zauber, der das ganze Mittelalter hindurch seine Zugkraft ausübte in einer Weise, von der wir unter den heutigen Verhältnissen kaum eine Vorstellung haben. Denn man bringt den Namen unseres Cardinals in die engste Beziehung mit der bekannten toletomischen Schreckensprophetie vom Jahre 1229, welche, 1179 schon in die Welt gesetzt, später immer und immer wieder auftauchte und die Gemüther bewegte. Prof. Grauert zeigt, dank einer fast unheimlichen Vertrautheit mit ganz abseits liegenden Quellen, deren Nachwirkung im Abend- und Morgenlande durch das ganze Mittelalter hindurch, und seine Darlegungen bedeuten einen Markstein für die Erforschung der mittelalterlichen Denken und Empfinden so sehr beeinflussenden apokalyptischen und eschatologischen Literatur. Im Laufe der Darstellung kommt der Verfasser auch einigemal auf den Cardinal Jakob von Präneste zu sprechen, der ebenfalls Cistercienser war und im politischen Getriebe der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle spielte. Es wäre nur ein Gewinn für die Geschichte, wenn Prof. Grauert auch ihm eine gleich vorzügliche kritische Würdigung angedeihen liesse, wie dem Meister Johann von Toledo.

Luzian Pfleger.

Le Crucifix.

Dans l'histoire et dans l'art, dans l'âme des saints et dans notre vie.

Par J. Hoppenot. (Beau volume in-folio de 400 pages, orné de 5 chromolithographies, de 200 gravures dans le texte et de 20 gravures hors texte. Édition de grand luxe. Prix: 10 francs. Société de Saint-Augustin. Desclée, de Brouwer et Cie., Bruges.)

In vorliegendem Werke haben wir es mit einer ausserordentlich zeitgemässen Publication zu thun; ich sage zeitgemäss, weil ja gerade nun sich alle Gegner des Christenthums im Kampfe gegen Kalvaria, gegen den Heiland und das Kreuz vereinigen. Eine beredte Antwort auf diese gemeinsamen Schmähungen ist dieses Buch. Es verdient einen hervorragenden Platz in jedem christkatholischen Salon. Wie Cardinal Langénieux so schön bemerkt, lernt uns dieses Werk das Kreuz in einem neuen Glanze kennen, mit seiner blutigen Geschichte, mit seinem mehr denn 1900 Jahre alten Cult, seinen künstlerischen Schönheiten, seiner heiligenden Macht auf die Seelen der Auserwählten, seines wunderbaren heil-

kräftigen Einflusses im Leben wie im Tode. Mit ganz vorzüglich beredter Feder zeigt der Verfasser in dem Buche, dass der Krieg gegen das Kreuz nicht erst von heute datiert, sondern dass das Kreuz seit 1900 Jahren thatsächlich ein Zeichen des Widerspruches ist, *signum cui contradicetur*. In einem besonderen Capitel voll überraschender Auseinandersetzungen lernt man kennen, wie Gott die Verächter des Kreuzes züchtigt und wie er das Wiedervergeltungsrecht ausübt an denjenigen, die es verhöhnen. Mehr als 200 Abbildungen, beginnend mit dem groben graffito am Palatin, bis zu der wundervollen Schöpfung Girandons, von den naiven Darstellungen in den Katakomben angefangen bis zu den himmlischen Fresken Angelis, gereichen dem Buche zur besonderen Zierde. Es ist wohl kaum die Reproduction auch nur einer hervorragenden Abbildung übersehen worden, welche auf die Geschichte des Kreuzes Bezug hat. Von trefflichen Erklärungen begleitet, findet der Leser in dem Werke alles, was an allen Orten und in der Geschichte aller Zeiten zur begeisterten Verehrung des Kreuzes aufmuntern und den Cultus desselben befestigen kann. Es ist thatsächlich ein Prachtwerk dem Inhalte und der Ausstattung nach bei ungemein billigem Preise.

Raigern.

M. K.

Pijnacker Hordijk: Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond, dans Bijdragen voor Vaterlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde

Vierde reeks, t. I. (s' Gravenhage 1900) 8°. 145—74 p.

Die Persönlichkeit des hl. Adalbert von Egmond, um welche es sich in diesem Aufsätze handelt, ist einigermaßen in Dunkel gehüllt, soviel ist nur sicher, dass er mit dem hl. Willibrord von England auf das Festland herüber kam, und dass er wohl mit dem Abte Adalbert von Epternach, dem Nachfolger des hl. Willibrord in der Regierung der Abtei von Egmond, identisch sein dürfte.

Im Uebrigen enthält seine Biographie, zwei Jahre nach seinem Tode von Ruppert, einem Mönche von Mettlach geschrieben, fast nichts anderes, als die Wunder nach seinem Tode.

Im vorliegenden Werke sind die in früheren Abhandlungen über denselben Heiligen bereits behandelten Ideen wieder aufgenommen, und überdies noch zwei ganz besondere Details behandelt. 1. Der königl. Ursprung des Heiligen, dieser als eine Fabel dargethan, welche sich auf Urkunden begründet, die eine Verwechslung unseres Heiligen mit dem heil. Ethelbert, König von Angelsachsen, zur Folge hatte. 2. Der Titel Archidiacon, welcher von einigen Autoren dem hl. Adalbert gegeben wird; was der Autor auch als wahrscheinlich hinstellt.

Die interessanteste Partie in dem vorliegenden Aufsätze ist die, welche sich mit den lit. Quellen, bez. St. Adalbert beschäftigt.

Ausser der früher erwähnten hat der Verfasser noch einen neueren Entwurf des Lebens des Heiligen entdeckt, welchen er im Anhange wiedergibt. Derselbe ist jedoch kurz gesagt, nichts als ein Auszug aus dem Werke des obgenannten Rupperts, von einem Mönche Egmonds verfasst.

Der Verfasser hält dafür, dass dieser Auszug frühestens aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammte und dass sich die bereits erwähnten Wunder des hl. Adalbert auf diesen Auszug beziehen und nicht auf das von Ruppert geschriebene Leben. Die Wundergeschichten selbst sind, nach dem Verfasser, im Jahre 1139 beendet worden. Das letzte Capitel, welches von einem Ereignisse des Jahres 1143 spricht, ist eine spätere Beigabe. Der Verfasser der Wunder, von welchen im letzten Capitel die Rede ist, ist der Mönch Friedrich. Dieselben sind mehr oder weniger nichts anderes als einfache Hypothesen.

Raigern.

M. K.